Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Helden-Briefe

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian

Leipzig, 1682

VD17 VD17 39:120561Q

Liebe Zwischen Graf Holdenreich und Adelinden Graf Friedebalds Gemahlin

urn:nbn:de:bsz:31-132770

Visual Library

Hier ruht die Reinligkeit / die noch kein Dunst beflecket /
Und dieses / was zuvor die Felsen hat bewegt.
Von ihrer TodesArth ist hier kein Wort zulesen /
Du weist es ohne mich die Welt ist voll Gefahr /
Ach weine / weil sie mehr als Englisch ist gewesen /
Daß bey den Menschē sie fast mehr als sterblich war.
Nun Agnes dieses soll auf deinen Leichstein schreiben /
Der einen heissen Kuß dir in Gedancken gibt /
Man kan zwar meinen Leib von deiner Seele treiben /
Doch mein Gemüthe nicht / so dich auch ewig liebt.
In meinem Geiste kan dein Bildniß nicht verderben /
Hier soll es wohl verwahrt in hohen Ehren stehn /
Und kan mein Hertze nicht mit deinem Hertzen sterben /
So laß doch meine Hand mit dir zu Grabe gehn.

Liebe Zwischen Graf Holdenreich und Adelinden Graf Friedebalds Gemahlin.

DAfern etwan diese Blut-traurige Geschichte jemanden zu untugendhafft scheinet sich unter der Rey etlich rühmlich

verliebten finden zulassen / der wisse / das ich mit Fleiß allerhand Gemüther allhier einführen wollen / desto mehr Gelegenheit zuhaben auf unterschiedene Arthen meine Gedancken und Erfindungen zuverändern. Die schöne Rose ist nicht unwerther ob etwan eine brennende Nessel unter ihrem Strauch herfürschüsset / und der edele Weitze wird nicht getadelt / ob sich schon ein und das andere Unkraut neben ihm zeigen will. Dafern nun in der Welt so wohl Gute als Böse bleiben müssen / und derer übeles Verhalten jener Tugend nicht beflecken können / so wird man ja auch einen und den andern Missethäter in diesem kurtzen Begriffe verliebter Geschichte und Brieffe leicht vertragen. Kürtzlich: ich habe mit der Liebe hier und nicht mit den scharffen Sitten-Reguln zu thun / und ich finde die Feder so bald unter der Dornhecke / als unter den Lilgenstängel. Wer aber Geistliches von mir begehret / der soll es auch haben / gibt mir GOtt Leben und Gesundheit / itzt aber schreibe ich nach Eigenschafft dessen / was ich unter der Hand habe / und entschuldige mich nicht weiter. Adelinde ward mit belieben der ihrigen in zarter Jugend Graf Fridebald einem alten / wie es schien / etwas verdrieslichen / und so viel es die verlebten Kräfften verliehen / der Jagt sehr ergebenen Herren vermählet. Die Gemüther wolten wegen

un-

ungleicher Beschaffenheit nicht wohl zusammen stimmen/ und ihre Liebe war so laulicht / daß man nicht viel Eiß bedurffte / sie gantz kalt zu machen. Bey zufälliger Gelegenheit gerieth die hurtige Adelinde mit Graf Holdenreich / einem tapfern jungen Herren in Kundschafft / und ihre Vertrauligkeit veränderte sich endlich in eine tadelhaffte Liebes-Brunst. Der Zucker / den dieses geile Weib zu unterschiedenen mahlen / unter den kräfftigen Armen gemeldten Liebhabers genossen / hatte ihr den Geschmack dergestalt verderbet / das sie es nunmehr vor unmüglich hielte / der Wermuthsafft ihres alten Herren ferner zuertragen / und weil sie auff nichts mehr dachte / als sich / wo möglich/ dieser beschwerlichen Last zuentledigen / so forderte sie endlich zum Zeichen einer ungefälschten Liebe von dem Grafen ihren Alten auf der Jagt zuermorden / und schlug ihm dieses grausame Mittel für. Sie beniehmete einen Tag / da sich offtgedachter Grafe bey Weissenburg / wo der alte Grafe Hof hielt/ jagende hören fassen solte/ sie ihres theils wolte ihren Alten leicht dahin bewegen / daß er ihm solches zu verwehren sich auffmachte / da er dann wie es die Gelegenheit weisen würde / seinen Streich wohl verbringen könte. Der Grafe / dem albereit die Liebe den Zügel der Vernunfft entwendet / billiget als ein muthiger Herr diesen

Anschlag / reitet auff bestimten Tag / gepflogener Abrede noch in das Holtz nechst dem Schlosse / und läst sich mit Horn und Hunden weidlich hören. Die listige Adelinde hatte gleich auff selbige Zeit ihrem Gemahl ein kostbar Wannenbad zugerichtet / und ließ seiner / dem schein nach / wohl darinnen pflegen. So bald nu obgedachtes Jagezeichen erschollen / läufft sie eyfrig in das Bad / mit vermelden / das andere ihm in sein Gehäge kämen / er müste solchen Frevel zu Erhaltung seiner Würde bald abstraffen ; Liß sich auch benebenst verlauten/es würde zweifels ohne Graf Holdenreich seyn/ deme er sonderlich / weil es nicht das erstemahl wehre / solches nicht gestatten solte. Der Graf Friedebald läst sich diese Worte schleunig bereden / fähret damit auf / wirfft eilends einen Mantel über das Bade-Hembde / sitzt ungewapfnet zu Pferde / diesen kühnen Jäger entgegen. So bald Er des Grafen ansichtig wird / straft er ihn mit Worten etwas harte / dieser aber schreitet weiter / und schiebet dem alten Grafen einen Schweinspieß durch den Leib / daß er zu Boden fället / und seinen Geist aufgiebet. Weil sich Graf Holdenreich auf die Seiten machet / wird des entleibten Leiche nach dem Schlosse geführet / und von der Gemahlin / daß Ehebruch und Mord durch Betrug / (drey schöne Tugenden) versiegelt sein möchte / bitterlich

lich beweinet. Wenig Monathe hernach verrieth sich die Unthat selber / denn ehe ein Jahr verbey / werden Holdenreich und Adelheide mit einander vermählet. Wiewohl nun nach angestrengter Klage für dem damahls regierenden Keyser der Graf im Stift Magdeburg gefangen genommen / und auf einem festen Schlosse länger als zwey Jahr in Verhafftung gehalten worden ist / so hat er doch endlich / als er ihm durch gewisse vertraute Personen etliche flüchtige Pferde an einem Ufer bestellet / durch kühnen Sprung von einem hohen Gebäude in den verüberflüssenden Strom sich des Gefängnüsses entlediget. Es hat nachmahls vielgedachter Grafe dieser Ursachen halber den Zunahmen des Springers überkommen / die Sache ist durch Vergleich hingeleget worden / und auß der so übel angefangenen Ehe sind unterschiedene grosse Leute entsprossen. Also sind die Gerichte GOttes unerforschlich / und nicht selten wird ein glückseeliges Laster / den Tugenden an die Seite geleget / und Gifft wird vielmahl uns zu Artzneyen.

Adelinde an Holdenreich.

DU kennst ja das Spital / in dem ich itzt muß bleiben /
Du nennest meine Noth aus Schertz den kalten Brandt /
Gewißlich kalt genug! was will ich viel beschreiben?
Mein' Angst ist dir so wohl als meine Faust bekandt.
Mich solte Furcht und Scham ietzt wohl zurücke halten /
Doch Lieb und Ungedult verträgt den Zügel nicht /
Eh' als der Jugend Gluth soll unterm Eiß erkalten /
So will ich lieber seyn durch Hencker hingericht.
Diß ist ein hartes Wort und in der Frauen Munde
Ein ungemeiner Spruch; doch wer mein Hertze keñt /
Der glaube was itzt folgt. Es steht auf festem Grunde:
Der Alte / so mich plagt / muß seyn von mir getrennt.
Was soll mein warmer Leib in seinen kalten Armen?
Was soll mir denn ein Kuß der nach dem Grabe schmeckt?
Was soll mir denn ein Mann / der niemahls kan erwarmen?
Und seine beste Krafft aus einer Krause leckt?
Der ohne Brillen mich nicht eigen kan betrachten /
Und mehr dz Spiel der Jagt als meine Jugend sucht;
Mein Grafe / läst du mich in diese Noth verschmachten /
So scheint es ja / ich sey von der Natur verflucht.
Die Finger schmecken mir noch nach dem starcken Oehlen /
Damit ich seinen Leib fast täglich schmieren muß /

Es

Es will zu keiner Zeit mir hier an Marter fehlen /
Doch stinckt mir nichts so sehr / als sein verfaulter Kuß /
Bald liegt er an der Gicht / bald liegt er an dē Steine /
Dann werd' als Wärterin / ich Tag und Nacht geplagt /
Dann salb' ich seinen Leib und seine dürre Beine /
Und wenn es besser wird / so eilt er auf die Jagt.
Dañ ist mein gantzer Leib in Einsamkeit verschlossen /
Und wallet wie ein Schif auf seinen Kummer Meer /
Ich dencke wie ich nichts von rechter Lust genossen /
Doch macht mir dieses nicht so viel Verdruß / als Er.
Verläst er seine Jagt und kommet nun zurücke /
So ist die Mattigkeit / was er erjaget hat /
Bald will er einen Stuel / bald fordert er die Krücke /
Bald sucht er zitternde beym Apothecker Rath.
Da ist kein Feuer mehr ihn satsam zu erhitzen /
Dann weht die Ungedult ihm scharffe Winde zu /
Er wird ein kaltes Eiß / wo du begehrst zu schwitzen /
Was machst denn mittler Zeit / O Adelheide du?
Ich liege weil er schnarcht / und spiele mit Gedancken /
Wo dieses spielē heist / was Ach und weh umschrenckt /
Und unsern Sinn beschleust in einem Trauerschrancken /
Der uns biß in den Todt mit Jamerdornen kränckt.
Ich dencke wie es sey / wenn Jugend Jugend küsset /
Wann Bluhmen in der Lust verwechseln Blat in Blat /
Und eine lange Nacht das schöne Spiel versüsset?
So zwar des Himels Hand vorlengst bezuckert hat.
Wann ein verliebtes Paar bey angenehmen Morgē /
Den zarten Liebes Thau auf rothe Knospen setzt /

Und in ein enges Grab verscharret seine Sorgen /
Ich aber bin itzund der Lust nicht werth geschätzt.
Ein Traum ist alles diß / was mich bisher erquicket /
Der ladet manchesmahl mich schlüpfrig bey ihm ein /
Doch wann der Traum verstreicht und nu die Sonne blicket /
So find' ich das bey ihm nur kalte Schalen seyn.
Wiewohl die Dürftigkeit mir nicht vergönt zuwehlē /
Ich reise manchesmahl auf Kost und Träume zu /
Und soll / mein Holdenreich / ich alles frey erzehlen /
So schwer ich meinē Traum versiegelt nichts als du.
Du weist die Träume seyn der schlaffenden Gedancke /
Es zeigt mir manchesmahl die Tafel einer Nacht /
Wie deine steiffe Brunst / an statt der schwachen Krancken /
Durch Aepffelreiche Lust mich gantz hat satt gemacht.
Mein Grafe dir will ich mich gantz zueigen geben /
Ich nenne mich dein Weib / ja wilst du / deine Magd /
Bringstu den alten Mañ / nur zeitlich umb das Leben /
Ich weiß du bist bereit / die Lieb ist unverzagt.
Du kanst auf einē Tag nicht weit vom Schlosse jagē /
Und durch ein frisches Horn verrathen deine Lust /
So will ich alsobald zu meinem Alten sagen /
Ist diß ein neuer Brauch? ich weiß nit was du thust?
Soll denn das grosse Recht ein ieder Ritter brechen /
Ist deine hohe Jagd ein allgemeine Bahn?
Du must gewiß mit Ernst dergleichen Frevel rächen /
Ob wohl Graf Holdenreich dich auch so trotzen kan?
Ich weiß wie schwach er ist / er wird zu Pferde sitzen /
Und dir entgegen gehn / wie seine Thorheit pflegt /

So

So laß sein grobes Wort dir auch dein Blut erhitzē/
Und mache das man ihn mir Todt zurücke trägt.
Ich weiß; es wird die Welt nit gleiches Urtheil fällē/
Der Himmel schreibet selbst / man nehme Blut für Blut /
Doch unsre Regung komt aus allzusüssen Quellen /
Denn wer verliebet ist / weiß selten was er thut.
Und über diß / wir seyn die Grossen in dem Lande /
Das Recht und dessen Schwerd ist nur den Armen scharf /
Der Ahnen grauer Schildt verdeckt der Reichen Schande /
Ich weiß den Richter nicht / der uns bestraffen darf.
Du kanst nach solcher That dich auch bey seite machē/
(Ach was verleschet nit der nasse Schwam der Zeit!)
Die Nachwelt rühmet oft der Alten ärgste Sachen/
Wann sie der Jahre Hand mit Schimel hat bestreut.
Immittelst will ich Mund und Auge so verstellen/
Das meine Thränen auch die Welt beweinen soll /
Ich will gantz Athemloß zur Leiche mich gesellen /
Als wer ich leer von Schuld und alles Traurens voll.
Wünscht nu die treue Pflicht in meiner Gunst zulebē/
Gleicht deinen Worten sich auch Lantze / Stärck und Muth /
So wirstu mir gewiß ein Zeugnüs müssen geben /
Das rothe Siegel sey itzt meines Mannes Bluth.

Hol-

Holdenreich an Adelinden.

DAs Schreiben so du schickst / das führ' ich zu dem Hertzen /
Denn was von Hertzen komt / muß auch beym Hertzen stehn /
Es zeiget keine Nacht so viel enthranter Kertzen /
Als Seufftzer diesen Tag aus meiner Seele gehn.
Der Himmel solte dich mit dem Gestirne krönen /
Du bist / wie mich bedeucht / viel größrer Ehre werth /
So mustu deinen Mann dich schmertzlich lassen höhnen /
Dem Wein und Alter hat Verstand und Krafft verzehrt.
Ach könt' ich deine Noth mit Bluthe doch beweinen /
Denn schlechte Thränen seyn zu diesem zugemein /
Ich wolte meinen Sinn dir sattsam lassen scheinen /
Und zeigen / was in mir vor treue Geister seyn.
Das Hertze bleht sich auf / weñ ich bey mir betrachte /
Wie deine schöne Brust nichts als der Flor bedeckt /
Wie du verlassen bist / uñ sich sonst nichts bey Nachte /
Als nur die Einsamkeit dir an die Seite streckt.
Wie deine Jugend soll unendlich Brache liegen /
Und deine Lippen nicht der rechte Kuß benetzt /
Daß deiner Bluhmen-Pracht wie Stoppel soll verfliegen /
Eh' als die Liebe sich auf ihre Blätter setzt.
Ach deine Jugend ist nur eine lange Faste /
An die sich Gall und Pein der Marter-Woche hängt /

Es

Es ruft die Dürfftigkeit fast stündlich dich zu Gaste /
So dich mit Hülsen speist und leeren Bächern tränckt.
Man will dich der Natur zur Mammeluckin machen /
Doch wer verleugnet dis was er im Busen trägt /
Und was auch wenn du schläfst geschworen hat zuwachen /
Und in dem Traume dir gar manchen Sturm erregt.
Will deine Schönheit nur auf mich die Strahlen werffen /
Vermeinst du / daß mein Arm dich itzt entbinden kan?
So will ich heute noch Gewehr und Eisen schärffen /
Und greiffe dieses Werck mit vollen Kräfften an.
Ein Blick ist mir genug / kein Bitten ist vonnöthen /
Mein Willen ist bereit / mein Arm der ist gerüst /
Ich will mit solcher Lust dir deinen Alten tödten /
Als ich verwichner Zeit dich auf den Mund geküst.
Die Fehler so er hat auf deiner Brust begangen /
Vertilget nichts so wohl als sein vergossen Bluth /
Hat er die Rosen dir gebleicht auf deinen Wangen /
So will ich / daß er auch verblichen Busse thut.
Mein Sinn und Vorsatz zielt auf eine schöne Sünde /
Der Grund / darauf sie steht / schwebt voller Lieblichkeit.
Und daß ich itzund viel in eine Zeile binde /
Ein Bufies und nicht mehr soll werden abgemeyt.
Ein graues Knoblauch Haubt / dem alle Krafft entgangen /
Denn rechter Knoblauch stöst was grünes noch von sich /
Soll heute seinen Rest von meiner Hand empfangen /
Und neben deiner Noth sich legen unter mich.

Der

Der Drache so bisher so edlen Schatz besessen/
Und dich bey Lebens Zeit zur Leiche hat gemacht/
Wird billich durch den Zahn des Todes aufgefressen/
Und was noch übrig ist in einen Sarg gebracht.
Denn wer nicht deinen Mund in Anmuth weiß zu küssen/
Und ohne volle Hand aus deinen Garten kehrt/
Ja keine Bluhme dir vom Stocke hat gerissen/
Der ist wie mich bedeucht nicht seiner Seele werth.
Wer deinen Bisem nicht weiß kräfftig zuvertragen/
Dem nicht das Zuckerbrod auf deinē Lippen schmeckt/
Und deinen Ohren nichts/ was kützlich ist/ kan sagen/
Dem muß sein Fehler seyn mit Erde zugedeckt.
Was acht' ich/ was man wird von dieser Sache meiden/
Und was der Urtheils Tisch des Pöbels sagen kan?
Ich bin gewislich nicht der erste von dem Helden/
Der durch der Liebe Trieb hat einen Streich gethan.
Ein flammenreicher Blick der schönen Adelheide/
Der/ ausser ihren Mann auch Todten auferweckt/
Jagt durch verdeckte Krafft das Schwerd aus seiner Scheide/
Und hätt' es mir die Hand der Riesen eingesteckt.
Ich stieg auf dein Befehl in eine Löwinhöle/
Und auf der Drachen Kopf entblößt ich meinen Fuß/
Ich lieffe dir dahin/ wo die verdammte Seele/
(Bin ich es doch gewohnt) in Feuer leiden muß.
Ich stieß in heisses Bley die stets getreuen Hände/
Ich machte sonder Schiff mich auf das wilde Meer/

Ich

Ich hohlt auß Ætnæ Schloß die tausend Wunder-Brände/
Und sagte diß dabey: Der Lieb ist nichts zu schwer.
Ich baute mir ein Hauß auf Zembels kalten Rücken/
Mit altem Eiß bedeckt/daß von der Sündfluth weiß/
Und könt ich einen Stift in diesen Orth erblicken/
So grüb ich dieses ein: Hier brennt es unter Eiß.
Doch rechte Liebe sucht was mehr als dürre Zeilen/
Sie will mit That/uñ nicht mit Wortē/seyn genehrt.
Sie heist mich zu dem Stahl und nicht zur Feder eilē/
Weil die Gelegenheit uns bald den Rücken kehrt.
Nach dreyen Tagē will ich nechst dem Schlosse jagen/
So schaue das der Hirsch aus seinem Stande rückt/
Dann will ich einen Streich von deinetwegen wagen/
Und trennen was dir hat den freyen Kuß bestrickt.
Du wirst dann diesen Fall so gut du kanst beweinen/
Und durch ein traurig Ach eröffnen deinen Mund/
Wer seinen Firniß recht läst für den Menschen scheinen/
Dem ist der Firniß oft ein Eisenfester Grund.
Dann laß die rothe Schuld nur gantz auf meinen Lenden/
Denn einem Manne steht das Laster besser an/
Ein Mann bringt ohne Müh den Fleck von seinen Händen/
Den eine Frau nicht wohl von ihren waschen kan.
Genug/die Feder muß dem harten Eisen weichen/
Ein rechter Heldenschluß wird durch die That gekrönt/
Dafern du blühen solst/so muß dein Mañ verbleichen/
Es scheint der Lieb-Altar wird durch sein Blut versöhnt.

Liebe

Liebe und Lebenslauff Peter Abelards und Heloißen.

PEter Abelard in Franckreich unfern Nantes in Britannien / aus einem adelichen Geschlechte gebohren / verließ das Recht der ersten Geburth seinen jüngern Brüdern / den freyen Künsten desto ruhiger obzuliegen. Er begab sich erstlich nach Paris / so damahls in Wissenschafften ein ziemliches zuthun begunte / und vertrauete sich einem fürnehmen Manne Compelense genannt / so in gelehrten Händeln über die massen erfahren war; Es wehrete nicht lange so wuchs der Schühler über seinen Meister / kriegte einen Anhang von jungen Leuthen / begunte selbst zu lehren / und weil dieses Werck ein übel Ansehen hatte / und er ihm allerhand Feindschafft damit erweckte / muste er Paris verlassen / und sich nach Corveil begeben / da er in einer Crone junger Leuthe sich tapfer hören ließ. Weil dan mitler Zeit sein alter Lehrmeister ein Münch worden / begab sich Abelard wieder nach Paris / und brachte es dahin / daß der jenige dem gedachter Com-